

gaben, im 18. Jahrhundert nur noch zwei. Der Verfasser verbirgt sich hinter dem Pseudonym Isaac Rabonetus van Loven, Vicentiat der päpstlichen Rechte. Das Werk ist spöttischerweise dem neuen Bischof van Son oder Sonnius von Herzogenbusch, „dem Vater aller neuen niederländischen Bischöfe“, gewidmet. Der berühmte Sonnius trat bekanntlich nach Granvella an die Spitze der Bewegung zur Umgestaltung der niederländischen Bistümer. Dadurch gewann die kirchliche Neuordnung die ihr damals höchst nothwendige Unterstützung, und Sonnius hätte statt des Hohnes den Dank der Niederländer durch den Widerstand verdient, welchen er mit vielen seiner geistlichen Collegen gegen die durch den Herzog von Alba ausgeführte „zehnprocentige Steuer“ leistete. Wie der Titel, so ist das ganze Werk eine Parodie. Sogar die Bibeltexte, welche dudenweise in dem Werk angeführt werden, erhalten durch Marnig' Feder eine entgegengesetzte Bedeutung. Das Buch strotzt von Behauptungen, deren Falschheit Marnig zweifelsohne nicht einsehen wollte. Die Arbeit soll das Gegenstück der Schrift eines französischen katholischen Theologen Sentianus Hervet sein, der sich durch die Uebersetzung griechischer Schriftsteller und mehr noch durch Vorträge über kirchliche Disciplin auf dem Trienter Concil bedeutenden Ruhm erworben hatte. Als dieser Gelehrte Generalvicar des Bisthums Rojon wurde und Streitschriften gegen die französischen Huguenotten drucken ließ, trat Marnig zur Widerlegung gegen ihn auf. Er theilte sein Werk, nach dem Beispiel des Gegners, in sechs Hauptstücke ein. Das erste spricht von der Art und Weise, wie man die Ketzer behandeln soll, die „verbrannt werden müssen“. Das zweite erörtert die Kraft der heiligen Schrift und versucht nachzuweisen, wie weit die katholische Lehre von dem Geiste der Bibel abweiche. Das dritte behandelt die Beichte und andere Sacramente und verspottet ihre Zahl. Das vierte beschäftigt sich mit der Verehrung und „Anbetung“ der heiligen Bilder; das fünfte mit den guten Werken, deren angeblicher Werth verhöhnt wird; das sechste mit der Heiligkeit des Papstes und der „Paffen“. Schließlich wird die Bedeutung des Titels „Bienenkorb“ in beißend witziger Weise erklärt. Mancher historische Fehler in dem Buche ist allerdings mehr der Unwissenheit als der Bosheit des jungen Verfassers zuzuschreiben, allein in seinem Hass fügt Marnig den heiligen Namen Jesus und Maria gotteslästerliche Epitheta bei und nennt die heiligen Jungfrauen „einen Haufen Fräuleins“. Natürlich bespöttelt er auch die plastische Kunst und redet dem Monothasmus das Wort. Sogar eine Darstellung verschiedener Abschnitte aus dem Leben des Gottesjohnes läßt er nicht zu. In schmachvoller Weise verhöhnt er das Zeichen des heiligen Kreuzes sogar bei der Taufe. Die Hymnen an das heilige Kreuz erscheinen ihm lächerlich, und den Schluß vieler Kirchengebete: „durch Jesus Christus, unsern Herrn“, besleckt er

mit dem schändlichen Ausdrude: „die Butter (oder „das Gewürz“, wie es Fischart bezeichnet), die Alles verbessert“. Die herrlichen Strophen Stabat Mater, Intemerata, Ave maris stella, Salve Regina sind ihm nichts als „liebenswürdige Geplauder“. Den kirchlichen Gehorsam schildert er also: „Wenn die Kirche etwas vorschreibt, was der heiligen Schrift widerspricht, soll man der Bibel einen ehrenvollen Passoport oder ein Begleitschreiben geben.“ „Wenn sie (der Papst und die Bischöfe) am hellen Mittag behaupten, es sei finstere Nacht, so sollen wir dieß unmittelbar annehmen, wie einen Glaubensartikel, und schnell zu Bett gehen.“ Wo von Opfer und guten Werken die Rede ist, lesen wir in Fischarts wörtlicher Bearbeitung: „Sollte er mit billich die erbjunde samt der ganzen schuld quit schelten, so man in so ertlich bezahlt mit wachs (als Beispiel wird die Osterterze bespöttelt), Schmalz, schmör und Spaiichel? So gibt ers ja nicht umsonst.“ Die Schmähungen gegen die sieben heiligen Sacramente, das heilige Mesopfer, die Bischöfe, die Päpste entziehen sich der Wiebergabe. Schwer ist es, zu bestimmen, ob etwa noch bei diesem Buch andere Schriftsteller theilhaftig waren. Nach Marnig' Tode erschien in französischer Sprache ein ganz ähnliches Buch unter dem Titel „Bild der Religionsverschiedenheiten“, welches manche oberflächliche Leser als eine Uebersetzung des Bienenkorbes betrachteten. Es scheint im Gegentheil ein französisches Original zu sein, nach welchem Marnig seinen Bienenkorb bearbeitet hatte. Merkwürdigerweise erschien letztere Schrift im J. 1569, während das französische Vorbild — wie der Herausgeber behauptet — auf Marnig' ausdrücklichen Wunsch erst nach dessen Tode im J. 1599 an die Oeffentlichkeit trat. Selbst Marnig' Bewunderer bezweifeln, daß er in seinem bewegten Leben, fern von allen Bibliotheken, ein so mit Gelehrsamkeit angefülltes Werk wie das „Bild der Religionsstreitigkeiten“ hätte schreiben können. Nicht weniger merkwürdig sind Marnig' gereimte Psalmen, deren Bearbeitung nach dem hebräischen Urtexte für sich allein schon mehrere Jahre in Anspruch nahm. Nach den neuesten Untersuchungen ist Marnig auch der Dichter des berühmten Volksliedes Wilhelmus von Nassouwen, worin der Prinz selbstredend eingeführt wird und eine kurze Apologie seiner Handlungen gibt, seinen eigenen Muth, seine Frömmigkeit hervorhebt und vor Allem die feierliche Versicherung gibt, „daß er dem Könige von Hispanien stets gedient habe“. Marnig schrieb aber in der Volkssprache nur für das große Publikum. Die meisten seiner Schriften sind französisch und theilweise auch lateinisch abgefaßt. Seine Correspondenz führte er fast ohne Ausnahme französisch, auch wenn er sich an die Generalkaaten oder an den Prinzen von Oranien wendete. Die Abhandlung über die Vortheile, welche die Uebergabe aller Provinzen an den König von Frankreich bringen würde, ist natürlich in französischer Sprache geschrieben: Mémoires pour faire